

STEFAN ENGELBERG, MEIKE MELISS,
KRISTEL PROOST, EDELTRAUD WINKLER

EINLEITUNG: ARGUMENTSTRUKTUR – VALENZ – KONSTRUKTIONEN

1. Konstruktionen und Valenzen in der Argumentstrukturforschung

Verben unterscheiden sich auf vielfältige Weise darin, mit wie vielen und welchen Satzgliedern sie auftreten können und in welchen semantischen Beziehungen diese zum Verb stehen. Traditionell hat man dies als eine Eigenschaft von Verben aufgefasst, so dass jedes Verb dafür spezifiziert wird, in welchen Umgebungen es auftritt. Dieser valenz-theoretischen Perspektive treten seit längerer Zeit Theorien gegenüber, die stattdessen die syntaktisch-semantischen Konstruktionen selbst zu primären Objekten der Sprachbeschreibung machen, die wiederum spezifische Lexeme als lexikalische Füllung selektieren. Diese Kontroverse, die ihren Schwerpunkt in der Behandlung der Argumentstruktur von Verben hat, wird mittlerweile auch in Bezug auf Wörter anderer Klassen, wie etwa Substantive, geführt.

Der vorliegende Band verfolgt das Ziel, einen Beitrag zu der seit einiger Zeit lebhaft geführten Debatte um die Zukunft der Valenztheorie, insbesondere in der Auseinandersetzung mit konstruktionsgrammatischen Ansätzen, zu leisten. Zum einen enthält er Studien, die die Diskussion um eine angemessene theoretische Modellierung der regelhaften wie der idiosynkratischen Aspekte von Argumentstrukturen reflektieren, wie auch solche, die die Evaluierung der Methoden zur empirischen Fundierung dieser Theorien zum Gegenstand haben. Zum anderen sind in dem Band Arbeiten vertreten, die den Phänomenbereich aus dem Blickwinkel des Fremd-/Zweitspracherwerbs oder aus metalexikografischer Perspektive betrachten, wobei die aus einzelsprachlicher als auch aus sprachvergleichender Perspektive diskutierten angewandten Aspekte des Themas wiederum an theoretische und empirische Überlegungen angebunden sind. Damit will der Band auch in besonderem Maße zeigen, dass die theoretische, die deskriptive und die angewandte Linguistik sich in ihrer Beschäftigung mit Valenz und Argumentstrukturen gegenseitig befruchten. Bevor in

den Abschnitten 2-5 der Inhalt der einzelnen Aufsätze skizziert wird, soll im Folgenden ein knapper Überblick über (i) die theoretischen Positionierungen der Beiträge, (ii) die methodischen Zugänge, (iii) die behandelten Phänomene und (iv) den Bezug zu anwendungsorientierten Fragen gegeben werden.

(i) Im Kern der in diesem Band geführten theoretischen Diskussion steht die Frage, ob sich die Argumentstrukturen von Verben angemessener über valenzgrammatische oder über konstruktionsgrammatische Ansätze erklären lassen. Während sich beide Theorien bis vor kurzem noch entschieden voneinander abgrenzten, wird in jüngster Zeit diskutiert, ob Valenz und Konstruktionen möglicherweise in bestimmter Weise bei der Konstituierung der Argumentstruktur zusammenwirken (vgl. etwa Willems/Coene 2006; Jacobs 2009; Welke 2009; Proost 2009; Winkler 2009; Boas 2010; Engelberg et al. 2011; Herbst 2011; Stefanowitsch 2011; Boas 2014; Proost/Winkler 2015). Die Beitragserinnen und Beiträger dieses Bandes positionieren sich dabei allerdings durchaus unterschiedlich in dem Spektrum zwischen valenz- und konstruktionsnahen Ansätzen. **Ágel** etwa billigt der Valenztheorie das Primat zu und formuliert Konstruktionen als Funktionen über Valenzen. Auch einige der detaillierten kontrastiven Verbstudien (**Cuartero Otal**, **Fernández Méndez**) zeigen sich valenznah und plädieren aufgrund der entdeckten idiosynkratischen Eigenschaften von Verben vorrangig eher für valenzbasierte Beschreibungen. Den eher der Valenztheorie nahestehenden Arbeiten ist auch der Beitrag von **Eichinger** zuzuordnen, der allerdings neben der Valenz auch konstruktionale Effekte vorsieht, wie etwa präformierte Fügungen, in denen Argumentstrukturmuster modifiziert werden können. **Knobloch** wiederum argumentiert, dass weder Valenz- noch Konstruktionsgrammatik die Bezüge inhaltlich zusammenhängender Formen zum Ausdruck von Possession angemessen erfassen können. Konstruktionsgrammatischen Auffassungen näher steht **Welke**, der für eine Integration valenztheoretischer Projektionen in die Konstruktionsgrammatik plädiert. Einige Studien zu ausgewählten Phänomenen sprechen ebenfalls für ein integratives Vorgehen. So sieht **Proost** in ihrer Studie zu Ditransitivstrukturen und ihren präpositionalen Pendanten ein Zusammenwirken verbsemantischer und konstruktionaler Effekte. Andere Studien heben eher den konstruktionalen Charakter der untersuchten Phänomene hervor, so etwa **Meliss** in Bezug auf Geruchsverben,

Zeschel in seiner Behandlung der präpositionalen Argumentstrukturkonstruktionen mit *vor* und **Winkler** hinsichtlich der Material-Produkt-Alternanz. **Handwerkers** auf den L2-Erwerb ausgerichteter Ansatz zeigt, wie konstruktionsgrammatische und frametheoretische Konzepte lerntheoretisch eingebettet werden können. In einigen der konstruktionsnahen Ansätze (**Domínguez Vázquez, Zeschel**) werden auch zentrale konstruktionsgrammatische Fragen erörtert, wie die nach der Identität und Abgrenzung von Konstruktionen.

(ii) Die Valenztheorie und die Valenzlexikografie nutzen seit geraumer Zeit Korpora als Belegquelle für mögliche Valenzrealisierungen (z.B. Schumacher et al. 2004; Herbst et al. 2004). Korpusmethodische Entwicklungen der letzten Jahre haben ihre Impulse allerdings eher aus konstruktionsgrammatischen Ansätzen bezogen. Hier wird mittlerweile eine Reihe quantitativer Verfahren angewendet, wie etwa die Kollostruktionsanalyse (Stefanowitsch/Gries 2003) oder die Verbprofilanalyse (z.B. Gries 2010; Engelberg et al. 2012). Auch einige Beiträge des vorliegenden Bandes gehen auf die Entwicklung oder Praxis korpuslinguistischer Methoden ein. Methodische Entwicklungen werden in zwei Beiträgen vorgestellt: **Zeschel** entwirft ein Verfahren zur Reduktion falscher Positive in großen Belegmengen, und **Engelberg** erprobt Verfahren der korpusbasierten Mustersuche. Die Erstellung von korpusbasierten Verbprofilen wird in den Beiträgen von **Meliss, Engelberg** und **González Ribao** praktiziert; **Eichinger** zieht zur Valenzanalyse statistische Kookkurrenzprofile heran. Quantitative korpuslinguistische Vorgehensweisen zur Ermittlung von argumentstrukturellen Präferenzen finden sich außerdem auch in den Beiträgen von **Holler, Franco Barros, Fernández Méndez** und **Sánchez Hernández**. Einige der Beiträge ziehen dabei zudem Korpora jenseits der üblichen zeitungs- und literaturbasierten Standardkorpora heran: **Franco Barros** arbeitet mit einem E-Mail-Korpus, **González Ribao** mit einem Korpus aus Internettextran, und **Mirazo Balsa** visiert die Erstellung eines annotierten spanisch-deutschen Übersetzungskorpus für Nomina an. In einigen sprachvergleichenden Beiträgen (**Meliss, González Ribao**) werden zudem auch methodologische Probleme der Vergleichbarkeit von Korpora unterschiedlicher Sprachen adressiert.

(iii) In den Artikeln des Bandes wird eine Vielzahl argumentstruktureller Phänomene zum Teil detailliert diskutiert. Dazu gehören die präpositionalen Argumentstrukturkonstruktionen mit *vor* (z.B. *vor*

Schmerz schreien; **Zeschel**), die Material-Produkt-Alternanz (*Kohle aus Holz machen* vs. *Holz zu Kohle machen*; **Winkler**), Fortbewegungskonstruktionen (**Cuartero Otal, Handwerker**), Resultativkonstruktionen (**Handwerker, Welke**), die Ditransitivkonstruktion und ihre Alternanten (**Proost, González Ribao**), gespaltene Stimuluskonstruktionen (z.B. *das ärgert sie an ihm*; **Engelberg**), (freie) Dative (**Eichinger, Welke**), Pertinenzdative (**Domínguez Vázquez, Knobloch**), freie Akkusative (**Welke**), Weglassungsphänomene (**Welke, Ágel, Domínguez Vázquez, Franco Barros**), Direktiv- bzw. Direktionalonstruktionen (**Welke, Handwerker**), Geruchswahrnehmungskonstruktionen (**Meliss**), finite versus infinite Komplementierung (**Rapp**), Passivkonstruktionen (**Ágel**) sowie nominale und verbale Possessionskonstruktionen (**Knobloch**). Dazu kommen Beiträge zu Argumentstrukturen bei nicht-nativen Verben (**Holler, González Ribao**), zu Fokuskonstruktionen (**Fischer**) und zu idiomatischen Mehrwortverbindungen (**Mellado Blanco, Iglesias Iglesias**). Neben der Behandlung von verbzentrierten Phänomenen wird in einem Beitrag auch die Valenz von Substantiven behandelt (**Mirazo Balsa**). Viele Beiträge diskutieren zudem die syntagmatischen Eigenschaften von Verben bestimmter Verbfelder oder Verbklassen wie Empfindungsverben (**Domínguez Vázquez**), Kreative Verben (**Winkler**), Geruchsverben (**Meliss**), Internetkommunikationsverben (**González Ribao**), Psychverben (**Engelberg**), Kommunikationsverben, Einstellungsverben, Vorbereitungsverben sowie implikative und assertive Verben (**Rapp**), mediale Kommunikationsverben und Transportverben (**Proost**), Verben des Bummelns (**Cuartero Otal**), des Entführens (**Fernández Méndez**), des Aufforderns (**Egido Vicente**), des Lernens (**Sánchez Hernández**) und des Gebens (**Eichinger, Proost**).

(iv) Die Valenztheorie ist traditionell stark im Bereich des Fremdspracherwerbs positioniert, auch und gerade in der Auslandsgermanistik (vgl. etwa Ágel/Fischer 2010; Fischer/Mollica 2012). Dass die Valenztheorie vor allem in Bezug auf das Deutsche so floriert hat, dürfte zum einen daran liegen, dass das – verglichen etwa mit dem Englischen, Französischen oder Spanischen – komplexere Kasussystem des Deutschen zu vielfältigen, nicht leicht zu lernenden Mustern in der Verbktion führt. Insofern hatte die Valenztheorie ebenso wie die Valenzlexikografie von jeher den Anspruch, dass ihre Ergebnisse relevant für den DaF-Bereich seien (Rall/Engel/Rall 1977 [1985]; Engel 2004). Zum anderen hat es sich als fruchtbar erwiesen, dass die große Anzahl an

mono- und bilingualen Valenzwörterbüchern den theoretischen Arbeiten immer eine anwendungsorientierte Perspektive und ein empirisches Korrektiv geliefert haben (vgl. Schierholz 2008). Dennoch ist einzuräumen, dass Ergebnisse der Wörterbuchbenutzungsforschung darauf hindeuten, dass die klassischen Valenzwörterbücher im DaF-Unterricht selbst eher wenig Verwendung gefunden haben (Bräunling 1989; Domínguez Vázquez et al. 2013). Einen nachhaltigeren Niederschlag haben valenzbasierte Informationen in Form von Strukturmustern in einigen einsprachigen Lernerwörterbüchern des Deutschen gefunden (Denschewa 2006; Meliss 2015). In jüngerer Zeit werden zudem insbesondere im elektronischen Medium neue lexikografische Präsentationsformen für Valenzinformationen gesucht (vgl. etwa Abel 2008; Dziemianko 2006; Meliss 2014). Die Valenztheorie und -lexikografie wird allerdings auch im Bereich des Fremdspracherwerbs durch lerntheoretische Überlegungen der Konstruktionsgrammatik stark herausgefordert; aus diesen Überlegungen entstehen wiederum Vorschläge zur Entwicklung neuartiger Informationssysteme, die grammatische und lexikologische Eigenschaften miteinander verknüpfen (vgl. Handwerker 2008; Handwerker/Madlener 2009; Holme 2010; Engelberg 2010; Ellis 2013; Boas/Dux 2013). Auch der vorliegende Band enthält eine Reihe von Beiträgen, die sich mit Fragen des Fremdspracherwerbs und der in diesem Zusammenhang zu erstellenden, zum Teil kontrastiven lexikografischen/grammatikografischen Sprachdokumentation auseinandersetzen. So sind Valenz- und lernerlexikografische Arbeiten Gegenstand verschiedener Beiträge. **Fernández Méndez** befasst sich mit lexikografischen Problemen in Bezug auf fremdsprachige Sprachproduktionssituationen, die Beiträge von **Egido Vicente**, **Sánchez Hernández** und **Meliss** sind einer zweisprachigen, wortfeldorientierten Lernerlexikografie gewidmet, **Mirazo Balsa** präsentiert die Konzeption eines bidirektionalen Online-Substantivvalenzwörterbuchs und **Iglesias Iglesias** diskutiert Probleme der zweisprachigen Phraseologismenlexikografie. Gegenüber den lexikografisch ausgerichteten Arbeiten präsentiert **Handwerker** mit ihrem Chunks-und-Konstruktionen-Ansatz eine konstruktionsgrammatische Alternative zum systematischen Erwerb der Syntagmatik von Verben.

Die Beiträge des Bandes sind in vier Abschnitten angeordnet: Repräsentationen, Konstruktionen, Felder und Methoden. Kriterium für die Zuordnung der Beiträge zu den Gruppen war entweder der themati-

sche Schwerpunkt des Beitrags oder der Ausgangspunkt der Argumentation. Die meisten Beiträge knüpfen natürlich an mehrere dieser Schwerpunkte an, das heißt, sie befassen sich zum Teil gleichzeitig mit Fragen der theoretischen Modellierung und Repräsentation von Argumentstrukturen, analysieren bestimmte Konstruktionen, betrachten das Konstruktionspotenzial bestimmter Wortfelder und/oder sprechen empirisch-methodische Verfahren an.

2. Repräsentationen

Die erste Gruppe von Beiträgen steckt den Rahmen des Bandes hinsichtlich möglicher Modellierungen und Repräsentationen zwischen valenz- und konstruktionsgrammatischen Konzepten ab. **Klaus Welke** („Wechselseitigkeit von Valenz und Konstruktion: Valenz als Grundvalenz“) eröffnet die Diskussion. In seinem Beitrag setzt er sich mit der Wechselwirkung von Valenz (Projektion) und Konstruktion auseinander. Er plädiert für die Integration des valenztheoretischen Projektionsprinzips in die Konstruktionsgrammatik und begründet dies damit, dass der konstruktionsgrammatische Ansatz umfassender als der valenztheoretische sei, da er sowohl projizierte als auch nicht-projizierte Konstruktionen erfasse, während der valenztheoretische Ansatz nur projizierte Konstruktionen erfassen könne. Die Einpassung (*coercion*) von Köpfen (z.B. Verben) in Konstruktionen, die von diesen Köpfen nicht projiziert werden, erfolgt nach Welke regelgeleitet. Für die Einpassung von Verben in die Objektsprädikativkonstruktion gelten laut Welke beispielsweise die semantischen Bedingungen, dass (i) das Verb ein Tätigkeitsverb ist, und (ii) das Prädikativum als Resultatsausdruck interpretierbar ist (z.B. *Er macht den Kaffee [heiß]* vs. *Er trinkt den Kaffee [schnell]/[heiß]*). Als weitere Bedingungen für die Einpassung nennt Welke die rezeptive Bedingung, dass die von der jeweiligen *token*-Konstruktion bezeichneten Situationen vorstellbar sind, und die pragmatische Bedingung, dass der Hörer der Äußerung aufgrund der Möglichkeit, sich eine entsprechende Situation vorzustellen, Relevanz bemessen kann. Die Konstruktionsgrammatik könne allerdings nicht auf Valenz verzichten, da sie in der Lage sein muss, zu erklären, dass nicht jeder Kopf in jede Konstruktion passt.

Vilmos Ágel („Brisante Gegenstände. Zur valenztheoretischen Integrierbarkeit von Konstruktionen“) liefert in seinem Beitrag Vorschläge dafür, wie Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik zu integrieren

sind. Antworten auf diese Frage sollen aus der Analyse von Daten gewonnen werden, die für beide Theorien mehr oder weniger Desiderate bzw. Gegenstände darstellen, die sich einer einfachen Analyse zunächst widersetzen. Ágels Überlegungen bewegen sich im Rahmen des Konzepts der Grammatischen Textanalyse (Ágel i.Vorb.). Unter Rückgriff auf die Merkmalspaare ‘Statik/Dynamik’ und ‘Routine/Kreativität’ ergeben sich unterschiedliche Typen von Valenzrealisierungsmustern. Auf der Grundlage dieser Typologie werden bevorzugte und problematische Gegenstände für beide Theorieansätze unterschieden und drei für die Valenztheorie brisante Gegenstände, nämlich Kontamination (*sie ist ihm dazwischen gestorben* aus *sie ist gestorben* und *etwas ist ihm dazwischen gekommen*), Substitution (*er redet um sein Leben* analog zu *er bittet um sein Leben*) und Umdistribution (*an der Ostfront/Westfront sterben* zu *an etwas sterben*), eingehender untersucht. Ergänzend werden noch Fälle von systemerzeugender Reduktion (*das Ruhrgebiet fördert wieder*) sowie verschiedene Passivstrukturen untersucht, an deren Analyse der Wert der Unterscheidung von konstruktioneller und kategorialer Valenzdynamik demonstriert wird. Im Ergebnis seiner Untersuchungen führt Ágel syntaktische und semiotische Argumente dafür an, wie eine Integration von Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik aussehen kann. Unter dem Primat der Valenztheorie werden Konstruktionen hier als Funktionen über statischen Valenzen aufgefasst.

Ludwig M. Eichinger plädiert in seinem Aufsatz („Kookkurrenz und Dependenz. Konkurrierende Prinzipien oder einander ergänzende Beobachtungen?“) für eine minimalistische Auffassung von Valenz. Zur Valenz gehört demnach die Ebene der strukturellen Minima und der generellen semantischen Rollenzuweisungen. Eichinger zeigt, dass das in der Valenzlexikografie gelegentlich praktizierte Verfahren, bei dem Bestimmungen, die nicht offensichtlich vom Verb regiert sind wie z.B. die beiden Komplemente in *Er winkt [ihm] [mit einem Umschlag]*, als fakultative Ergänzungen beschrieben werden, zu einer großen Vervielfältigung der Lesarten der betreffenden Verben führt. Aus diesem Grund involviert er bei Fällen dieser Art präformierte Fügungen, in denen die Argumentstrukturmuster semantisch modifiziert werden können. Im Hinblick auf eine Beschreibung der Verwendung des Dativs argumentiert Eichinger, dass diese sich nur dann angemessen über Valenzbindung erklären lässt, wenn das Dativobjekt mit Verben eines ganz bestimmten semantischen Typs, nämlich mit *geben-* und *nehmen-*

Verben im engeren Sinn, auftritt, da die Bedeutung dieser Verben und die semantische Rolle des Dativkomplements (Zuwendung zur betroffenen Person) sich gegenseitig evozieren würden. Bei anderen Verben wie etwa *anbieten*, bei denen das Dativkomplement fakultativ ist, sei es vielmehr die Konstellation der durch Kasus angebotenen Elemente, die es erlaube, bestimmte Handlungen mit Bezug auf Personen zu verstehen, wobei bestimmte lexikalische Besetzungen der regierten Akkusative solche Lesarten nahelegen würden (z.B. *Manuskript*, das in Verbindung mit *anbieten* ein Dativkomplement wie *dem Verlag* nahelegt). Für die Beschreibung solcher Fälle sei daher eine Methodik notwendig, die auf die Systematisierung von Kookkurrenzen zielt. In Bezug auf generelle Verben wie *geben* stellt Eichinger fest, dass deren strukturell zentrale (rektionale) Valenzmuster in der Verwendung in modernen schriftsprachlichen Kontexten eher eine untergeordnete Rolle spielen. Der generelle Charakter dieser Verben werde vielmehr dazu genutzt, paradigmatisch-syntagmatische Muster zu bilden, in denen das denkbare Dativargument in den Hintergrund tritt (z.B. *bekannt geben*, *Auskunft geben*, *den Ausschlag geben* usw.).

Die beiden folgenden Beiträge befassen sich mit der Repräsentation von Konstruktionen. In dem Beitrag von **María José Domínguez Vázquez** („Die Form und die Bedeutung der Konstruktion bei der hierarchischen Vernetzung, Verlinkung und Vererbung. Vorschlag zu einem Konstruktionsnetz“) stehen dabei Fragen der Beziehungen von Konstruktionen zueinander im Vordergrund. Ausgangspunkt ihrer Überlegungen sind die vielfältigen Konstruktionsmöglichkeiten, die Verben zum Ausdruck der Empfindung aufweisen: *mich juckt es*, *mich juckt es am Arm*, *mir juckt der Arm*, *mir juckt es am Arm* etc. Domínguez Vázquez setzt sich an Hand solcher Beispiele mit Fragen der Identität von Konstruktionen, ihrer Polysemie/Homonymie, ihrer Fusionierung und ihrer Vernetzung auseinander. Dabei zeigt sie, dass eine Reihe von Phänomenen, die schon in der klassischen Valenztheorie diskutiert wurden, wie etwa Pertinenzdative, Expletiva oder fakultative Argumente, durchaus problematisch bezüglich ihrer Einbindung in Konstruktionen sind. Ihre Überlegungen resultieren in einem Vorschlag für ein Konstruktionsnetzwerk, in dem Konstruktionen nicht primär durch eine Form definiert sind, der verschiedene semantisch verwandte Bedeutungen zugeordnet werden (etwa im Sinne von Goldbergs konstruktionaler Polysemie), sondern in dem Konstruktionen („Meso-

konstruktionen“) durch eine argumentstrukturelle Bedeutungseinheit charakterisiert sind und jeweils mit einer Reihe formaler Ausdrucksmöglichkeiten („Mikrokonstruktionen“) einhergehen.

Der Beitrag von **Brigitte Handwerker** („Konstruktionen im L2-Lernformat. Orts- und Zustandsveränderungen in der Rezeption und Produktion des Deutschen als Fremdsprache“) befasst sich mit der Frage, wie konstruktionsgrammatische Konzepte für den L2-Erwerb genutzt werden können. Handwerkers lerntheoretischer Ansatz verbindet Chunks als holistisch verarbeitete Ausdruckssequenzen mit einer konstruktionsgrammatischen Verallgemeinerung über diese Chunks. Illustriert wird dies am Beispiel direktonaler und resultativer Argumentstrukturen im Bereich der Orts- und Zustandsveränderungen. Die Chunks als Einheiten der Memorierung befördern dabei den induktiven Erwerb grammatischen Wissens und die Abstraktion darüber, die dann wiederum in den zur Instruktion dienenden Konstruktionsbeschreibungen explizit gemacht wird. Handwerker bietet eine lerntheoretische Begründung ihres Ansatzes, in dem Rezeptionsvorgänge des Lerners durch die Vermittlung von abstraktem Konstruktionswissen und erwartbaren lexikalischen Füllungen unterstützt werden, während für Produktionszwecke lexikalische Bedeutungen, Valenzen, Frames und Szenarien verfügbar gemacht werden. Abschließend geht sie im Rahmen einer Akzeptabilitätsstudie der Frage nach, inwiefern die über Akzeptabilitätsurteile von Muttersprachlern erhobene negative Evidenz für die Kombinierbarkeit von Verben mit Argumentstrukturkonstruktionen für Lernerzwecke nutzbar gemacht werden kann.

3. Konstruktionen

Eine Reihe von Beiträgen geht die theoretische Kontroverse des Bandes auf der Basis einer eingehenden Analyse einer bestimmten Konstruktion an. Gegenstand des Beitrags von **Kristel Proost** („Verbbedeutung, Konstruktionsbedeutung oder beides? Zur Bedeutung deutscher Ditransitivstrukturen und ihrer präpositionalen Varianten“) ist die Ditransitivkonstruktion im Verhältnis zu ihren präpositionalen Varianten (*jemandem etwas schicken* versus *etwas an jemanden/zu jemandem schicken*) und die Frage, wie die subtilen Bedeutungsunterschiede zustande kommen, die zwischen den beiden Varianten häufig zu beobachten sind. In der Forschungsgeschichte zu dem Phänomen werden

zwei Bedeutungen diskutiert, die eines verursachten Besitzwechsels und die einer verursachten Bewegung. Die vorgeschlagenen Erklärungen zum Zustandekommen der Bedeutung fokussieren entweder auf die Konstruktionsbedeutung oder auf die Verbbedeutung. Erstere knüpfen die Besitzwechsellesart an die NP-NP-Variante und die Bewegungslesart an die NP-PP-Variante. Letztere machen im Wesentlichen die Verbsemantik für das Zustandekommen der einen oder der anderen Lesart verantwortlich. Proost zeigt, dass schon die Erfassung der jeweils vorliegenden Satzbedeutung oft sehr ungenau ist. Ein genauere Blick auf die Bedeutung der Konstruktion, auf die Verbsemantik, die verschiedenen alternierenden Präpositionen und die lexikalische Füllung des Transferzielarguments lässt Proost zu dem Schluss kommen, dass ein auf die Verbbedeutung zielender Ansatz verbunden mit der lexikalischen Belegung der in der PP enthaltenen NP (belebt/unbelebt) den größten Teil der Phänomene erklären kann. Dennoch zeigen sich – vor allem im Bereich der NP-NP-Muster mit Transportverben und medialen Kommunikationsverben – auch konstruktionale Bedeutungseffekte.

Der Beitrag von **Irene Rapp** („Zur Distribution von infiniten Komplementsätzen im Deutschen. Fragen, Fakten und Faktoren“) handelt von der Distribution infiniten Komplementsätze im Deutschen. Da *zu*-Infinitive keine flexivische Spezifizierung im Hinblick auf Tempus, Modus, Person und Numerus aufweisen, geht Rapp davon aus, dass sie umso adäquater sind, je eindeutiger das übergeordnete Prädikat eine bestimmte Ausrichtung in Bezug auf Tempus, Modus und Kontrolleigenschaften vorgibt. Um zu überprüfen, welche Verben in Bezug auf diese Faktoren eindeutig spezifiziert sind, unterscheidet Rapp zunächst zwischen Verben der Einflussnahme und assertiven Verben: während der eingebettete Sachverhalt bei ersteren zur Disposition steht, wird er bei letzteren nur beschrieben. Anschließend zeigt Rapp anhand verschiedener Tests, dass Verben der Einflussnahme sowohl temporal als auch in Bezug auf ihre Kontrolleigenschaften eindeutig ausgerichtet sind und Modusvarianz sich nur bei den Kommissiva und Direktiva zeigt. Sie prognostiziert daher, dass sich Verben der Einflussnahme besonders für eine Verbindung mit *zu*-Infinitiven eignen. Assertiva verhalten sich uneinheitlich in Bezug auf die Faktoren Tempus, Modus und Kontrolleigenschaften: während Assertiva wie *gestehen* in Bezug auf die drei Faktoren spezifiziert sind, sind solche wie

sagen in Bezug auf keinen der drei Faktoren spezifiziert. Rapps Prognose lautet dementsprechend, dass erstere *zu*-Infinitive anziehen, während letztere sie zu vermeiden suchen.

Gegenstand des Aufsatzes von **Edeltraud Winkler** („Die beiden Varianten der Material-Produkt-Alternanz im Deutschen“) ist die Material-Produkt-Alternanz, wie sie sich in den beiden Sätzen *sie machen Kohle aus Holz* (Variante 1) und *sie machen Holz zu Kohle* (Variante 2) manifestiert. In einer korpusbasierten Untersuchung zeigt sich, dass die beiden Varianten zwar an die gleiche Verbklasse gebunden sind – und zwar an Kreative Verben, insbesondere Verben des Umbildens und Umformens – dass die Verben innerhalb dieser Klasse aber deutlich unterschiedliche Affinitäten zu der einen oder der anderen Variante zeigen. Insgesamt ist die erste Variante variabler. Sie tritt nicht nur mit mehr verschiedenen Verben auf, sondern weist auch präpositionale Alternanz zwischen *aus*, *mit* und *von* auf. Die Untersuchung ergibt zudem Belege für verschiedene mit dem Kernphänomen verwandte Argumentstrukturkonstruktionen: intransitive Material-Produkt-Konstruktionen (*etwas entsteht aus Wolle*), reine Materialkonstruktionen (*etwas besteht aus Altpapier*) und Konstruktionen, die ausdrücken, dass etwas durch das Entfernen von etwas hergestellt wird (*etwas aus etwas herausägen*). Die gefundenen Phänomene geben Anlass für eine Repräsentation von Argumentstrukturkonstruktionen in einem Netz von Familienähnlichkeiten.

Die zwei folgenden Beiträge befassen sich mit Phrasemkonstruktionen, der erste vor allem mit deren Varianz, der zweite mit deren lexikografischer Erfassung. **Carmen Mellado Blanco** („Phrasem-Konstruktionen und lexikalische Idiom-Varianten. Der Fall der komparativen Phraseme des Deutschen“) zeigt am Beispiel des Idioms *von etwas so viel verstehen wie die Kuh vom Sonntag* und seiner lexikalischen Varianten (z.B. *von etwas so viel verstehen wie die Kuh vom Radfahren/Brezelbacken*), dass sich zumindest bei einigen vermeintlich festen phraseologischen Vergleichen Anzeichen für Produktivität und Serienhaftigkeit feststellen lassen. Diese Beobachtung steht im Widerspruch zu der traditionellen Auffassung von festen Vergleichen als lexikalisch vollspezifizierten Phraseologismen und rückt sie näher an die Gruppe der als *Phraseschablonen* oder *Phrasemkonstruktionen* bekannten Phänomene heran, womit diejenigen Phraseme gemeint sind, deren Bedeutung unabhängig von ihren lexikalischen Füllungen durch eine feste Modellbedeu-

tung geprägt ist. Phraseologische Vergleiche, die zunächst noch fest sind, können sich nach Mellado Blanco dadurch zu komparativen Phrasem-Konstruktionen entwickeln, dass zu dem lexikalisch vollspezifizierten Ausgangsphrasem lexikalische Varianten gebildet werden, aus denen sich unter besonderen Voraussetzungen wiederum teilspezifizierte Konstruktionen entwickeln können (z.B. zu dem vollspezifizierten Phrasem *von etwas so viel verstehen wie die Kuh vom Sonntag* eine Variante mit *Kuh* als fester Komponente sowie eine Variante, bei der anstelle von *Kuh* eine beliebige Tierbezeichnung auftreten kann).

Nely M. Iglesias Iglesias („Konstruktionsgrammatik als Weg zur lexikografischen Erfassung und Bearbeitung von Phraseologismen in zweisprachigen Wörterbüchern. Eine Spurensuche“) stellt in ihrem Beitrag fest, dass die Erfassung und Bearbeitung von Phraseologismen in allgemeinen ein- und zweisprachigen Wörterbüchern weiterhin eine untergeordnete Rolle spielen, und sie reflektiert, ob ein konstruktionsgrammatisch orientierter Ansatz diesen Defiziten entgegen treten könne. Im Mittelpunkt stehen dabei Überlegungen zu einer verständlichen und benutzerfreundlichen Umsetzung der Erkenntnisse in anwendungsorientierten Disziplinen. Anhand von Beispielen aus der Idiomatik Deutsch-Spanisch von Schemann et al. (2013), in deren phraseografischer Bearbeitung der situativ-kontextuelle, funktionelle Sprachgebrauch im Vordergrund steht, zeigt sie Möglichkeiten auf, ein gemeinsames konstruktionsgrammatisches Grundgerüst für ausgangssprachliche Phraseologismen des Deutschen sowie auch für die entsprechenden zielsprachlichen spanischen Äquivalente zu modellieren.

Den Gegenstand des Beitrages von **Clemens Knobloch** („Genitivkonstruktionen und Possessorrealisierung im Deutschen“) bildet die Argumentbeziehung der Possession und insbesondere die Possessorrealisierung. Knobloch argumentiert, dass sich die Verhältnisse im Bereich der attributiven Possession weder valenz- noch konstruktionsgrammatisch befriedigend beschreiben und erklären lassen. Dazu betrachtet er die verschiedenen Formen der attributiven Possession und stellt die zentrale Rolle des Genitivs für die Possession heraus, denn die possessive Genitivkonstruktion ist auf Grund ihres hohen Grammatikalisierungsgrades aus den anderen Konstruktionsbedeutungen des Genitivs herausgehoben und bildet die größte und produktivste Gruppe. Knobloch geht der Frage nach, wie possessive Genitivkonstruktionen von anderen Konstruktionen abzugrenzen sind. Sie stehen einerseits im Paradigma